

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Albert Hourani

Die Geschichte der arabischen Völker

Weitererzählt bis zum Arabischen Frühling von Malise Ruthven

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

	Vorwort von Malise Ruthven	13
	Vorwort von Albert Hourani	23
	Hinweis des Autors	24
	Prolog	27
TEIL I	Die Erschaffung einer Welt (Siebtes bis zehntes Jahrhundert)	
<i>Kapitel 1</i>	Eine neue Macht in einer alten Welt	37
	Die Welt, in die die Araber kamen	37
	Die Sprache der Dichtung	43
	Muhammad und das Erscheinen des Islam	45
<i>Kapitel 2</i>	Ein Reich wird geschaffen	54
	Muhammads Nachfolger: die Eroberung eines Reiches	54
	Das Kalifat von Damaskus	60
	Das Kalifat von Bagdad	68
<i>Kapitel 3</i>	Die Bildung einer Gesellschaft	76
	Das Ende der politischen Einheit	76
	Eine geeinte Gesellschaft: die ökonomischen Grundlagen	81
	Die Einheit von Glaube und Sprache	85
	Die islamische Welt	94
<i>Kapitel 4</i>	Die Ausformung des Islam	99
	Die Autoritätsfrage	99
	Die Macht und die Gerechtigkeit Gottes	103
	Die <i>schari'a</i>	106
	Die Traditionen des Propheten	111
	Der Pfad der Mystik	113
	Der Pfad der Vernunft	117

TEIL II	Arabisch-Muslimische Gesellschaften	
	<i>(Elftes bis fünfzehntes Jahrhundert)</i>	
<i>Kapitel 5</i>	Die arabisch-muslimische Welt	125
	Staaten und Dynastien	125
	Araber, Perser und Türken	131
	Geographische Unterteilungen	134
	Muslimische Araber und andere Glaubensgemeinschaften	143
<i>Kapitel 6</i>	Die ländlichen Gebiete	146
	Das Land und seine Nutzung	146
	Stammesgesellschaften	153
<i>Kapitel 7</i>	Das städtische Leben	159
	Märkte und Städte	159
	Die städtische Bevölkerung	161
	Das Gesetz und die <i>ulama</i>	164
	Sklaven	167
	Muslime und Nichtmuslime in der Stadt	168
	Frauen in der Stadt	171
	Das Gesicht der Stadt	173
	Häuser in der Stadt	177
	Die Kette der Städte	180
<i>Kapitel 8</i>	Städte und ihre Herrscher	182
	Die Entstehung von Dynastien	182
	Das Interessenbündnis	186
	Die Kontrolle über die ländlichen Regionen	190
	Vorstellungen politischer Autorität	195
<i>Kapitel 9</i>	Die Wege des Islam	202
	Die Säulen des Islam	202
	Die Freunde Gottes	209
<i>Kapitel 10</i>	Die Kultur der <i>ulama</i>	216
	Die <i>ulama</i> und die <i>schari'a</i>	216
	Die Überlieferung des Wissens	221
	<i>kalam</i>	225
	al-Ghazali	227
<i>Kapitel 11</i>	Divergierende geistige Strömungen	231
	Der Islam der Philosophen	231

	Ibn Arabi und die Theosophie	235
	Ibn Taimiya und die hanbalitische Tradition	238
	Die Entwicklung der Schia	241
	Jüdische und christliche Gelehrsamkeit	246
<i>Kapitel 12</i>	Höfische Kultur und Volkskultur	249
	Herrscher und Bauten	249
	Dichtung und Erzählung	254
	Musik	259
	Das Verständnis der Welt	262
TEIL III	Das Osmanische Zeitalter	
	<i>(Sechzehntes bis achtzehntes Jahrhundert)</i>	
<i>Kapitel 13</i>	Das Osmanische Reich	271
	Die Grenzen politischer Macht	271
	Die osmanische Regierung	277
	Die Osmanen und die islamische Tradition	286
	Das Regierungssystem in den arabischen Provinzen ..	291
<i>Kapitel 14</i>	Osmanische Gesellschaften	298
	Bevölkerung und Reichtum im Osmanischen Reich ..	298
	Die arabischen Provinzen	301
	Die Kultur der arabischen Provinzen	306
	Jenseits der Reichsgrenzen:	
	Arabien, der Sudan und Marokko	311
<i>Kapitel 15</i>	Die Veränderung des Kräftegleichgewichts im achtzehnten Jahrhundert	318
	Zentrale und lokale Autorität	318
	Die arabisch-osmanische Gesellschaft und Kultur	323
	Die Welt des Islam	326
	Veränderte Beziehungen zu Europa	328
TEIL IV	Das Zeitalter der europäischen Imperien	
	<i>(1800–1939)</i>	
<i>Kapitel 16</i>	Europäische Macht und Reformregierungen	
	(1800–1860)	335
	Die Expansion Europas	335
	Die Anfänge des europäischen Imperiums	339
	Die Reformregierungen	345

<i>Kapitel 17</i>	Die europäischen Imperien und die herrschenden Eliten	
	(1860–1914)	353
	Die Grenzen der Unabhängigkeit	353
	Die Teilung Afrikas: Ägypten und der Maghreb	357
	Die Allianz der vorherrschenden Interessen	360
	Die Kontrolle des Bodens	363
	Die Lage der Menschen	368
	Die duale Gesellschaft	372
<i>Kapitel 18</i>	Die Kultur des Imperialismus und der Reform	377
	Die Kultur des Imperialismus	377
	Der Aufstieg der Intellektuellen	380
	Die Kultur der Reform	383
	Das Aufkommen des Nationalismus	388
	Die Kontinuität der islamischen Tradition	390
<i>Kapitel 19</i>	Der Höhepunkt europäischer Macht	
	(1914–1939)	395
	Die Vorherrschaft Großbritanniens und Frankreichs .	395
	Das Primat der britischen und französischen Interessen	401
	Die Immigranten und das Land	404
	Eine einheimische Elite entsteht	406
	Bemühungen um politische Einigung	411
<i>Kapitel 20</i>	Änderungen in Lebensweise und Denken	
	(1914–1939)	416
	Bevölkerung und ländliche Gebiete	416
	Das Leben in den neuen Städten	419
	Die Kultur des Nationalismus	424
	Der Islam der Elite und der Massen	430
TEIL V	Das Zeitalter der Nationalstaaten	
	(seit 1939)	
<i>Kapitel 21</i>	Das Ende der Imperien	
	(1939–1962)	439
	Der Zweite Weltkrieg	439
	Nationale Unabhängigkeit (1945–1956)	442
	Die Suezkrise	453
	Der Algerienkrieg	457

<i>Kapitel 22</i>	Gesellschaftliche Veränderungen	
	(Die 1940er und 1950er Jahre)	462
	Bevölkerung und Wirtschaftswachstum	462
	Die Profite des Wachstums: Kaufleute und Grundbesitzer	468
	Die Staatsmacht	470
	Reich und Arm in der Stadt	474
<i>Kapitel 23</i>	Nationale Kultur	
	(Die 1940er und 1950er Jahre)	480
	Das Bildungswesen und seine Probleme	480
	Sprache und Ausdruck	484
	Islamische Bewegungen	489
<i>Kapitel 24</i>	Der Höhepunkt des Arabismus	
	(Die 1950er und 1960er Jahre)	493
	Populärer Nationalismus	493
	Der Aufstieg des »Nasirismus«	500
	Die Krise von 1967	504
<i>Kapitel 25</i>	Arabische Einigkeit und Uneinigkeit	
	(seit 1967)	509
	Die Krise von 1973	509
	Der beherrschende Einfluß der USA	512
	Die gegenseitige Abhängigkeit der arabischen Länder	517
	Arabische Uneinigkeit	522
<i>Kapitel 26</i>	Aufbruch der Gemüter	
	(seit 1967)	532
	Ethnische und religiöse Spaltungen	532
	Reich und Arm	534
	Die Frauen in der Gesellschaft	538
	Ein Erbe und seine Erneuerung	541
	Die Stabilität der Regime	547
	Die Labilität der Regime	554
	Nachwort von Malise Ruthven	561
Anhang	Anmerkungen	615
	Karten	624
	Die Familie des Propheten	625

Die Haschimiten	626
Die schiitischen Imame	627
Die Kalifen	628
Die wichtigen Dynastien	630
Die Herrscherfamilien im 19. und 20. Jahrhundert ...	632
Glossar der arabischen Begriffe	634
Bibliographie	640
Danksagung	676
Register	677

TEIL I

Die Erschaffung einer Welt

(Siebtes bis zehntes Jahrhundert)

Zu Beginn des siebten Jahrhunderts entstand in den Randgebieten der großen Reiche der Byzantiner und der Sasaniden, die die westliche Hälfte der Welt beherrschten, eine religiöse Bewegung. In Mekka, einer Stadt im westlichen Arabien, rief Muhammad Männer und Frauen zu sittlicher Reform und zur Unterwerfung unter den Willen Gottes auf. Dieser Wille Gottes drückt sich in dem aus, was Muhammad und seine Anhänger als ihnen offenbarte göttliche Botschaften anerkannten, die später in einem Buch, dem Koran, zusammengefaßt wurden. Im Namen dieser neuen Religion, des Islam, eroberten arabische Armeen die umliegenden Länder und gründeten ein neues Reich, das Kalifat. Es umfaßte große Teile des byzantinischen Reiches, das ganze Reich der Sasaniden und erstreckte sich von Zentralasien bis Spanien. Das Machtzentrum des Reiches verlagerte sich unter den Umayyaden-Kalifen von Arabien nach Damaskus und später unter den Abbasiden nach Bagdad im Irak.

Im zehnten Jahrhundert zerbrach das Kalifat. In Spanien und Ägypten kam es zur Bildung von rivalisierenden Kalifaten, aber die soziale und kulturelle Einheit, die sich im Inneren des Reiches entwickelt hatte, erwies sich als dauerhaft. Ein Großteil der Bevölkerung war muslimisch geworden (das heißt, zu Anhängern der Religion des Islam), doch daneben gab es auch jüdische, christliche und andere Glaubensgemeinschaften. Die arabische Sprache hatte sich ausgebreitet und wurde zum Medium einer Kultur, die Elemente der Traditionen aller in der muslimischen Welt aufgegangenen Völker in sich vereinte und die ihren Ausdruck in der Literatur, in einer Rechtsordnung, einem theologischen System und der Geisteshaltung fand. Muslimische Gesellschaften entwickelten in unterschiedlichen äußeren Umgebungen spezifische Institutionen und Formen. Die Verbindungen zwischen Ländern des Mittelmeerbeckens und denen des Indi-

schen Ozeans ließen ein einheitliches Handelsgefüge entstehen und führten zu Veränderungen in Landwirtschaft und Handwerk, die Grundlage für das Wachstum großer Städte mit einer urbanen Zivilisation wurden. Ausdruck dieser Zivilisation waren Gebäude in einem spezifisch islamischen Stil.

Kapitel 1

Eine neue Macht in einer alten Welt

Die Welt, in die die Araber kamen

Die Welt des Ibn Chaldun muß den meisten Menschen, die darin lebten, ewig erschienen sein. Doch Ibn Chaldun wußte, daß sie eine frühere verdrängt hatte. Siebenhundert Jahre vor seiner Zeit hatten die Länder; die er kannte, unter der Herrschaft »der zwei größten Mächte ihrer Zeit« ein anderes Gesicht gehabt.

Viele Jahrhunderte lang waren die Länder des Mittelmeerbeckens Teil des Römischen Reiches gewesen. Die ländlichen Gebiete brachten Getreide, Früchte, Wein und Öl hervor, und der Handel verlief auf friedlichen Seerouten. In den großen Städten hatte eine reiche Klasse vielfältigen Ursprungs Anteil an der griechischen und lateinischen Kultur des Reiches. Ab dem vierten Jahrhundert nach Christus verlagerte sich das Zentrum imperialer Macht nach Osten. Konstantinopel trat als Hauptstadt an die Stelle Roms; der Kaiser war Mittelpunkt der Loyalität und das Symbol des Zusammenhalts. Später kam es zu dem, was man eine »horizontale Teilung« genannt hat und die in anderen Erscheinungsformen bis in unsere Zeit weiterbestehen sollte. In Deutschland, England, Frankreich, Spanien und Norditalien herrschten Barbarenkönige, obwohl das Gefühl, zum Römischen Reich zu gehören, noch immer bestand. Das südliche Italien, Sizilien, die nordafrikanische Küste, Ägypten, Syrien, Anatolien und Griechenland blieben unter der direkten kaiserlichen Herrschaft Konstantinopels. In dieser geschrumpften Form war das Reich eher griechisch als römisch. (In seiner späteren Zeit wird es im allgemeinen häufiger nach Byzanz, dem früheren Namen von Konstantinopel, »byzantinisch« als »römisch« genannt.) Der Kaiser regierte durch griechischsprechende Beamte; die großen Städte im östlichen Mittelmeerraum, Antiochia in Syrien und Alexandria in Ägypten, waren Zentren griechischer Kultur und entsandten Angehörige der örtlichen Eliten in den kaiserlichen Dienst.

Eine weitere und tiefgreifendere Veränderung hatte stattgefunden. Das Reich war christlich geworden, nicht nur durch ein offizielles Dekret des Herrschers, sondern infolge von Bekehrungen auf unterschiedlichen Ebenen. Die Mehrheit der Bevölkerung war christlich, obwohl an der Schule von Athen bis ins sechste Jahrhundert heidnische Philosophen lehrten, obwohl in den Städten jüdische Gemeinden existierten und die Erinnerungen an heidnische Götter immer noch in den zu Kirchen umgewandelten Tempeln spukten. Das Christentum verlieh der Loyalität zum Kaiser eine neue Dimension und den örtlichen Kulturen seiner Untertanen einen neuen Rahmen. Christliche Vorstellungen und Symbole fanden ihren Ausdruck nicht nur im Griechischen, das in den Städten gesprochen wurde, sondern auch in den Literatursprachen der verschiedenen Regionen des Reiches: Armenisch in Ostanatolien, Syrisch in Syrien, Koptisch in Ägypten. Die Gräber von Heiligen und andere Pilgerstätten bewahrten und pflegten manchmal in einer christlichen Form die uralten Glaubensvorstellungen und religiösen Praktiken einer Region.

Die Institutionen der Selbstverwaltung griechischer Städte waren mit dem Erstarken der kaiserlichen Bürokratie verschwunden, aber Bischöfe übernahmen oft in ihrem Einflußbereich die Führung der Menschen. Als der Kaiser Rom verließ, hatte der Bischof der Stadt, der Papst, eine Möglichkeit der Machtentfaltung, wie sie den Patriarchen und Bischöfen der oströmischen Städte versagt blieb. Sie standen in enger Verbindung zur Reichsregierung, doch sie konnten immerhin die Interessen ihrer Stadt verteidigen und die Stimmung der Bewohner zum Ausdruck bringen. Auch Einsiedler oder wundertätige Heilige, die in Anatolien und Syrien an den Rändern der Städte oder des besiedelten Landes lebten, mochten als Schiedsrichter bei Streitigkeiten oder als Sprecher der ländlichen Gemeinde auftreten, und der Mönch in der ägyptischen Wüste lieferte ein Beispiel für eine Gesellschaft, die sich von der säkularen, der städtischen Welt unterschied. Neben der offiziellen orthodoxen Kirche entstanden andere, in Doktrin und Praxis von ihr abweichende Religionsgemeinschaften; sie waren entweder Ausdruck von Loyalität oder Opposition aller jener gegenüber der Zentralgewalt, die eine andere Sprache als Griechisch sprachen.

Bei den wichtigsten doktrinären Unterschieden ging es um die Natur Christi. Das Konzil von Chalkedon hatte im Jahre 451 Christus zwei Naturen zugeschrieben: eine göttliche und eine menschliche. Die Mehrheit innerhalb der Kirche in Ost und West akzeptierte diese Formulierung, und die Reichsregierung unterstützte sie. Erst später kam es allmählich und in erster Linie als Folge der Autoritätsfrage zu einer Spaltung zwischen der

Kirche in den byzantinischen Gebieten, der griechisch-orthodoxen Kirche mit ihren Patriarchen an der Spitze des Priestertums, und der Kirche in Westeuropa, die den Papst in Rom als höchste Autorität anerkannte. Es gab jedoch Glaubensgemeinschaften, die daran festhielten, daß Christus nur ein einziges Wesen besitze, das sich aus zwei Wesen zusammensetzte. Diese monophysitische Doktrin wurde von der armenischen Kirche in Anatolien vertreten, von den meisten ägyptischen Christen (nach dem alten Namen für Ägypten »Kopten« genannt) und von vielen syrischsprachigen Christen in Syrien (als syrisch-orthodox oder nach dem Namen ihres bekanntesten Theologen als »Jakobiten« bezeichnet). Wieder andere unterschieden deutlicher zwischen den beiden Wesen Christi, um seine volle Menschlichkeit zu Lebzeiten zu behaupten. Für sie lebte das Wort Gottes seit seiner Empfängnis in dem Menschen Jesus. Diese Doktrin galt für die Nestorianer; sie wurden nach einem Denker genannt, der diese Auffassung vertrat. Ihre Kirche hatte die meisten Anhänger unter den Gläubigen im Irak, jenseits der Ostgrenze des byzantinischen Reiches. Im siebten Jahrhundert bildete sich nach dem Versuch, einen Kompromiß zwischen dem orthodoxen und dem monophysitischen Standpunkt zu finden, eine weitere Gruppierung: die Monotheleten. Sie schrieben Christus zwei Wesen, aber nur einen Willen zu.

Im Osten des byzantinischen Reiches, auf der anderen Seite des Euphrat, lag ein anderes großes Reich: das Reich der Sasaniden. Ihre Herrschaft erstreckte sich über den heutigen Iran und Irak bis nach Zentralasien. Das heute als Iran oder Persien bezeichnete Land umfaßte eine Reihe von Regionen mit hoher Kultur und alten Städten, die von unterschiedlichen ethnischen Gruppierungen bevölkert wurden. Sie waren durch Steppen oder Wüsten voneinander getrennt, und es gab keine großen Flüsse, die eine leichte Verbindung zwischen ihnen ermöglicht hätten. Von Zeit zu Zeit wurden sie von starken, langlebigen Dynastien geeint; die letzte war die Dynastie der Sasaniden, deren Macht sich ursprünglich auf die persischsprachigen Völker des südlichen Iran stützte. Die Sasaniden errichteten einen Familienstaat, der durch eine hierarchisch gegliederte Beamtenschaft regiert wurde. Sie versuchten, eine feste Grundlage für Loyalität und Einheit zu schaffen, indem sie die altiranische Religion wieder zum Leben erweckten, die traditionell mit dem Religionsstifter Zoroaster in Verbindung gebracht wurde. Nach dieser Glaubenslehre war das Universum ein Schlachtfeld, wo gute und böse Geister unter dem höchsten Gott gegeneinander kämpften. Die guten Geister würden schließlich aus eigener Kraft gewinnen, aber tugendhafte Männer und Frauen von ritueller Reinheit konnten den Sieg beschleunigen.